

Andreas Schlothauer

# Die Sammlung Lukesch – Transfer von Graz nach Rio de Janeiro

## Postkolonialer Zeitgeist (v)erklärt Schenkung unter Museen zur Restitution



Abb. 1 Übergabezeremonie am 9. März 2020 mit Kopfschmuck *mén oko* oder *og-ko* der Kayapó (Inv. Nr. U6)

Am 9. März 2020 übergaben die Steiermärkische Landesregierung und das Universalmuseum Joanneum (Graz) eine fast 200 Objekte umfassende Sammlung der Kayapó, der Asuriní und der Araweté, angelegt vom steirischen Priester Anton Lukesch (1912–2003), an das Museu Nacional da Universidade Federal do Rio de Janeiro, dessen Sammlungen sich bei einem verheerenden Brand in der Nacht vom 2. auf den 3. September 2018 weitgehend in Rauch aufgelöst hatten. In der Fachzeitschrift »ExpoTime!« stellten die beiden beteiligten Museen die Übergabe der Lukesch-Sammlung vor. (Eisner/Fras 2020; Kell-

ner 2020) Vom Museum und von der Landesregierung richtigerweise als »Schenkungen« und »Übergabe« bezeichnet, wurde diese Darstellung von drei der vier berichtenden österreichischen Zeitungen übernommen, nur »Der Standard« vom 10. März 2020 titelte: »Land Steiermark restituiert 197 Ethnographika.«<sup>1</sup> Vom »Umgang mit kolonialem Sammlungsgut« bzw. »Artefakten von Ureinwohnern aus kolonialen Kontexten« war allerdings auch in der Presseerklärung des Museums die Rede, und eine Diskussionsrunde an der Universität Graz hatte zuvor über das Thema debattiert: »Was gehört Europa – Kolo-

niale Kulturgüter und deren Verbleib«. Dadurch wurden falsche Zusammenhänge hergestellt, denn Brasilien ist seit dem Jahr 1822 unabhängig und Lukesch besuchte das Land erstmals im Jahr 1952.

## Die Sammlung Lukesch und ihre Geschichte

In einer gemeinsamen Pressemitteilung mit dem Land Steiermark vom 9. März 2020 beschreibt das Joanneum sowohl den Ankauf als auch die Stationen der Sammlung. Im Jahr 1982 erwarb das österreichische Bundesland von Anton Lukesch (siehe KASTEN) und seinem Bruder Karl deren Brasilien-Sammlung, insgesamt 197 Objekte der Kayapó, Asuriní und Araweté, die zwischen 1952 und 1982 gesammelt worden waren.<sup>2</sup> Mit dem Verkaufserlös wurde die Errichtung einer Krankenstation bei den Asuriní unterstützt.

Die Verantwortung über die Verwaltung der Sammlung wurde der Kulturabteilung des Landes übertragen. Mindestens zweimal waren die Objekte in Ausstellungen zu sehen: »ab 1982 in Schloss Stainz bzw. von 2002 – anlässlich des 90. Geburtstages von Anton Lukesch – bis 2013 in Preding«. Ab 2013 war die Sammlung dann »in einem Schulgebäude in Köflach eingelagert, mit der Absicht, sie im dortigen Stadtmuseum neu aufzustellen.« Da dieser Plan nie verwirklicht wurde, »verschwand die Sammlung aus der öffentlichen Wahrnehmung, und als die Stadt Köflach die Flächen, auf denen die Sammlung gelagert war, für andere Zwecke benötigte, suchte das Land Steiermark nach einer sinnvollen Nutzung der Sammlung und trat damit an das Universalmuseum Joanneum heran.« (PM 9. März 2020) Das war Anfang des Jahres 2019 und der Direktor des Joanneums, Wolfgang Muchitsch, kam damals zu dem Ergebnis: »Außereuropäische Sammlungen gehören nicht zum Schwerpunkt unseres Hauses. Es sind weder die erforderlichen Kompetenzen vorhanden, noch ist eine aktive Nutzung absehbar.« (Interview, 22. April 2020) Zwar wäre eine mögliche Lösung gewesen, »die Sammlung als Dauerleihgabe oder Geschenk einem fachlich kompetenten Museum anzubieten, wie dem Weltmuseum Wien oder dem Heinrich-Harrer-Museum in Hüttenberg, das über Teile des Nachlasses von Anton Lukesch verfügt.« (Muchitsch 2019) An das Weltmuseum Wien hatte Lukesch im Jahr 1983 eine Sammlung von 150 Objekten der drei Ethnien verkauft.<sup>3</sup> Angesichts der Brandkatastrophe entstand die Idee einer Schenkung: »Ich nahm Kontakt zur Landesregierung auf, die mit dem Vorschlag einverstanden war.« (Interview, 22. April 2020)



Abb. 2 Anton Lukesch

### Anton Lukesch

Der in Graz geborene Anton Lukesch (1912–2003) studierte dort Rechtswissenschaften und Theologie. Er wurde 1948 zum Priester geweiht und trat in den Orden der »Missionare vom Kostbaren Blut« in Salzburg ein. Von 1952 bis 1959 war er zu einem ersten Missionsaufenthalt in Brasilien und ab 1965 folgte ein zweiter. Lukesch wirkte 15 Jahre lang im Gebiet des Rio Xingu, einem Nebenfluss des Amazonas im brasilianischen Bundesstaat Pará und hatte als Missionar engen Kontakt mit Kayapó-Gruppen, die zur Gê-Sprachfamilie gehören. Da diese immer wieder von feindlichen Begegnungen mit isoliert lebenden Indianern (Araweté, Asuriní) berichteten, wollte Lukesch die Situation entspannen und er konnte im Jahr 1971 gemeinsam mit seinem Bruder, Pater Karl Lukesch, einen friedlichen Kontakt mit den Tupi-sprachigen Asuriní herstellen. Deren Nachbarn, die ebenfalls Tupi-sprachigen Araweté, etablierten von sich aus im Jahr 1977 dauerhafte Beziehungen zur brasilianischen Außenwelt.

Lukesch hat mehrere Bücher und Artikel publiziert. (siehe Literatur) Seine wissenschaftliche Arbeit konzentrierte sich vor allem auf die Mythologie der Kayapó. In den 1980er-Jahren war er als Professor für Missionswissenschaft und Völkerkunde an den Universitäten Graz und Wien tätig und ging als Ruheständler ab 1985 endgültig nach Südamerika. In den letzten Lebensjahren arbeitete er vor allem mit Indios in den Anden. Er verstarb 2003 in Lima.

### Die Schenkung an das Nationalmuseum in Rio de Janeiro

Das Nationalmuseum wurde per Dekret durch den portugiesischen König Johann IV. am 6. Juni 1818 gegründet. Es ist die älteste wissenschaftliche Einrichtung Brasiliens und war bis zum 2. September 2018 das größte natur- und völkerkundliche Museum Lateinamerikas mit bedeutenden paläontologischen, biologischen und ethnografischen Sammlungen. Seit 1892 waren diese im Palácio de São Cristóvão, einem früheren Sitz der könig-

lich-portugiesischen und von 1822 bis 1889 der kaiserlich-brasilianischen Familie, im heutigen Stadtpark Quinta da Boa Vista beheimatet. Bei dem Großbrand wurde das Museumsgebäude schwer beschädigt und ein großer Teil der rund 20 Millionen Exponate ging verloren – darunter die Mehrzahl der umfangreichen ethnologischen Sammlungen.

Im März 2019 entschied Landeshauptmann (entspricht in Deutschland dem Ministerpräsidenten) Hermann Schützenhöfer und Kulturlandesrat Christopher Drexler, die Sammlung Lukesch dem Nationalmuseum als Geschenk des Landes Steiermark zu überlassen. *»Im Auftrag des Landes Steiermark wurde seitens des Universalmuseums Joanneum der Kontakt mit dem Museumsdirektor und Paläontologen Alexander Kellner<sup>4</sup> hergestellt, der von dieser Schenkung äußerst begeistert war.«* (PM 9. März 2020)

Für die Steuerung des Transfers der Lukesch-Sammlung von Graz nach Rio war Gabriele Wolf, Stabsstelle für die Steirischen Regionalmuseen am Universalmuseum, verantwortlich. Nachdem sich die Sammlung viele Jahre – wenig beachtet – in Regionalmuseen befunden hatte, wurde sie dem Universalmuseum in einem schlechten Zustand übergeben. Die Objekte waren im März *»aus den alten Vitrinen zu lösen und für den Transport in die Stickstoffkammer nach Graz vorzubereiten.«* (Mail Wolf 13. Mai 2020) Dann waren sie *»zu reinigen und bei einigen waren Konservierungsmaßnahmen notwendig. Dabei hat es sich herausgestellt, dass sehr viele Objekte nicht inventarisiert worden waren. Deshalb gibt es L- und U Inventarnummern: L für Lukesch und U für Universalmuseum.«* (Mail Wolf 11. Mai 2020) Da es keine Unterlagen zur Sammlung gab, lediglich einen Text zur Ausstellung in Preding, kontaktierte Wolf die Südamerika-Kuratorin des Weltmuseums Wien (Claudia Augustat) und die *»Objekte der Lukesch Sammlung wurden mit jenen des Weltmuseums verglichen, um Anhaltspunkte zu bekommen.«* (Mail Wolf 12. Mai 2020) Dabei wurde ihr Interesse geweckt: *»Ich bin keineswegs eine Expertin in außereuropäischen Sammlungen und hatte mich natürlich im Rahmen meiner zeitlichen Möglichkeiten auf die Kayapó, Araweté und Asuriní eingeleitet. Ebenso interessant fand ich die missionarische Tätigkeit von Lukesch bezüglich der Amazonassynode.«* (Mail Wolf 4. Mai 2020) Das erarbeitete Wissen ist nicht nur in der Dokumentation zur Sammlung zusammengefasst, sondern floss auch mündlich in den Transferprozess ein: *»Ich habe versucht, unter den gegebenen Rahmenbedingungen (zuständig für Regionalmuseen) das Beste für diese Sammlung zu tun, die fundierte wissenschaftliche Aufarbeitung gilt es aller-*

*dings in Rio zu leisten.«* (Mail 13. Mai 2020)

Am 17. Juni 2019 veranstaltete die Universität Graz eine Diskussion mit dem Titel *«Was gehört Europa – Koloniale Kulturgüter und deren Verbleib»*. Eingeladen waren neben Muchitsch ein Historiker und zwei Philosophen<sup>5</sup> und nachgegangen wurde den Fragen: *»Welche Kunstobjekte, Kulturgüter und andere Artefakte befinden sich in europäischen Museen und wie sind sie dorthin gekommen [...]. Welchen Anspruch hat Europa auf Objekte mit kolonialer Geschichte?«*

Nach der Veranstaltung wurde Muchitsch von der seit 2010 in Graz lebenden brasilianischen Künstlerin Daniela Brasil angesprochen. Im Rahmen eines bereits laufenden Projektes von *»Graz Kulturjahr 2020«*, das sich mit indigenen Bevölkerungsgruppen auseinandersetzte, kam es zu einem gemeinsamen Fotokunstprojekt mit Brasil, dem Künstler ILA (Christian Rieger) und der Architekturfotografin Karin Lernbeiß. Einige Objekte der Kayapó und Asuriní wurden an verschiedenen Orten in Graz fotografiert bzw. den Künstlern zufolge sind sie *»in einen neuen Kontext gesetzt und irritieren beim Gebrauch im Alltag – wie etwa in Kombination mit einem Fahrrad, einer Baustelle oder wenn das Haupt eines Engels in der Antoniuskirche einen Federschmuck aus Brasilien trägt.«* (PM 9. März 2020) Über den Engel und die Kirche wurde eine Beziehung zur Missionstätigkeit des Sammlers Lukesch konstruiert: *»Engel gehören religionsgeschichtlich gesehen zu Zwischenwesen, die weder menschlich noch göttlich sind, und übernehmen oft eine Vermittlerfunktion. Die Rolle der katholischen Kirche sowie ihre Missionarstätigkeiten waren im kolonialen Kontext seit jeher zwiespältig. Der Engel auf dem Foto mit dem Federschmuck wird nun gewissermaßen zu einem Vermittler zwischen Welten und Religionen sowie zwischen Europa und Südamerika.«* Das Thema einiger Porträtfotos war: *»Decolonizing families, identities and national narratives«*. Im Fokus stand *»das Zurückfinden zu den familiären Wurzeln, die eigene Identität und die Beschäftigung mit historischen Narrativen«*. In der Projektdarstellung zur Pressemitteilung sind unter der Überschrift *»Eine Sammlung kehrt heim«* einige Fragen gestellt: *»Was bedeutet die Rückkehr für die Objekte in ihrer kollektiven Erzählung? Restitution ist eine Möglichkeit, Verantwortung für die koloniale, gemeinsame Geschichte zu übernehmen, die bis in die Gegenwart fortbesteht. Die Objekte kehren nun an einen geschützten Ort – das Brasilianische Nationalmuseum in Rio de Janeiro – zur Bewahrung der Erinnerung zurück. Aber welche Erinnerungen werden bewahrt? Welche sind für immer zerstört worden?«*

*Das Museum in Rio de Janeiro stand in Flammen, die Wälder des Amazonas brennen noch immer – welche Völker, welche Kulturen sind vernichtet worden?*

*Kann der Akt der Rückgabe sowie die Anerkennung unserer politischen, wirtschaftlichen, materiellen und spirituellen Beziehungen zur Knüpfung erneuter Beziehungen und Sichtweisen beitragen?» (PM 9. März 2020)*

Der Landtagswahlkampf verzögerte bis Ende November 2019 den Vollzug, doch dann ging alles schnell und kurz vor dem Corona-Lockdown wurden die Stücke am 9. März 2020 in einer offiziellen Zeremonie bei der auch der brasilianische Botschafter anwesend war, von Muchitsch und Drexler an Kellner übergeben und ein Schenkungsvertrag unterzeichnet. An den Wänden hingen einige der Fotos, die von der Künstlergruppe in Graz aufgenommen worden waren. Das Land Steiermark erklärte, dass es nun *»über das Universalmuseum Joanneum die erste Institution weltweit ist, die das von der Brandkatastrophe heimgesuchte Museu Nacional [...] durch die Rückgabe von Originalobjekten unterstützt. Die Schenkung ist mit der Auflage verbunden, dass das Museu Nacional die Ursprungsgesellschaften am Rio Xingu, von denen diese Objekte stammen, über diese Schenkung informiert und diesen die Objekte für Forschungs- und Ausstellungszwecke zugänglich macht.« (PM 9. März 2020)*

Kulturlandesrat Drexler erklärte: *»Die Übergabe [...] halte ich für einen entscheidenden und wichtigen Schritt, sowohl aus ethischer wie auch aus wissenschaftlicher Sicht. [...] Die Übergabe dieser Sammlung [...] soll gerade in Ländern, die Artefakte von Ureinwohnern aus kolonialen Kontexten besitzen, zu einem Diskussionsprozess über den Umgang mit diesen Objekten führen.« Auf Nachfrage des Autors ergänzte Drexler: »Aus unserer Sicht handelt es sich deshalb um einen ethisch wichtigen Schritt, da die Sammlungen des Brasilianischen Nationalmuseums weitgehend zerstört wurden und durch die Schenkung die Objekte der Ureinwohner wieder in Brasilien aufliegen und auch den indigenen Völkern und ihren Nachfahren zugänglich gemacht sind. Dass das uneingeschränkt sichergestellt sein muss, wurde im Rahmen der Schenkungsvereinbarung schriftlich festgehalten.« (Mail 28. April 2020) Auch Museumsdirektor Muchitsch äußerte sich ähnlich: *»Der Umgang mit Sammlungsobjekten aus kolonialem Kontext ist seit einigen Jahren eines der großen Themen in der Museumswelt. Die Übergabe der Sammlung Lukesch ist für mich die wissenschaftlich sinnvollste sowie ethisch begrüßenswerteste Vorgehensweise.« (PM 9. März 2020)**

Ein kolonialer oder ethischer Bezug findet sich bei Kellner nicht: *»Die Schenkung der Sammlung Lukesch ist ein*

*guter Anfang für die Wiederherstellung der Sammlungen unseres Museums.« (PM 9. März 2020)*

Auf die Hersteller der Stücke wurde im gesamten Schenkungs- und Publikationsprozess an keiner Stelle eingegangen; stets wurden nur die Namen Araweté, Asuriní und Kayapó<sup>6</sup> erwähnt. Warum interessierte sich (außer Gabriele Wolf) niemand für sie?

## Die Araweté, Asuriní und Kayapó im Gebiet des Rio Xingu

Die drei Tupi-sprachigen Gruppen der Asuriní, der Araweté und der Parakanã lebten in den 1950er- bis 1980er-Jahren in einem Gebiet zwischen den Flüssen Xingu und Bacajá, das damals als »Terra dos Asuriní« bezeichnet wurde. (Lukesch 1976: 11). Nördlich von ihnen waren die Arara (Karib-Sprachfamilie) und die Tupi-sprachigen Yudjá (Juruna) sowie südlich die Xikrin und andere Gruppen der nördlichen Kayapó (Gê-Sprachfamilie) und im Westen bzw. Südwesten die Tupi-sprachigen Xipáia und Kuruaia. (Nimuendajú 1980, Kästner 2009: 149 f.) Die damalige Besiedelung bildet sich zum Teil in den heutigen Reservatsgebieten (Terra Indígena) ab, bestehend aus dem TI Araweté/Igarapé Ipixuna, dem TI Apyterewa (Parakanã), dem TI Koatieno (Asuriní) sowie den TI Gateté und TI Trincheira-Bacajá (Kayapó-Xikrin). (Abb. 3) Als in den frühen 1970er-Jahren die Transamazônica gebaut wurde, nahm der Druck auf die dort lebenden Gruppen deutlich zu.

Den Namen **Asuriní** erhielten sie von Lukesch (1976: 42) im Zusammenhang mit dem friedlichen Erstkontakt 1971. Auch bei dem FUNAI-Mitarbeiter Soares<sup>8</sup>, der die Arbeit von Lukesch fortsetzte, findet sich dieser Name. (Soares 1971) Bis heute werden sie als Asuriní vom Xingu bezeichnet, um sie von den Asuriní vom Tocantins (den Akuáwa Asuriní) zu unterscheiden. Ihre Eigenbezeichnung ist Awaeté: »die wahren Menschen«. Ihre Landrechte wurden offiziell im Jahr 1986 anerkannt und registriert. Eine Schätzung geht davon aus, dass die Gruppe um das Jahr 1930 aus etwa 150 Personen bestand. Im Jahr 1971 waren es noch etwa 100 Personen, denn viele Asuriní waren in Kämpfen mit den Kayapó oder den Araweté getötet und Frauen und Kinder verschleppt worden. Infolge des friedlichen Kontaktes verstarben bis zum Jahr 1982 etwa die Hälfte wegen eingeschleppter Krankheiten – nur 52 überlebten. Bis zum Jahr 2014 stieg ihre Anzahl dann wieder auf 182 Personen. Soares warf Lukesch vor, durch

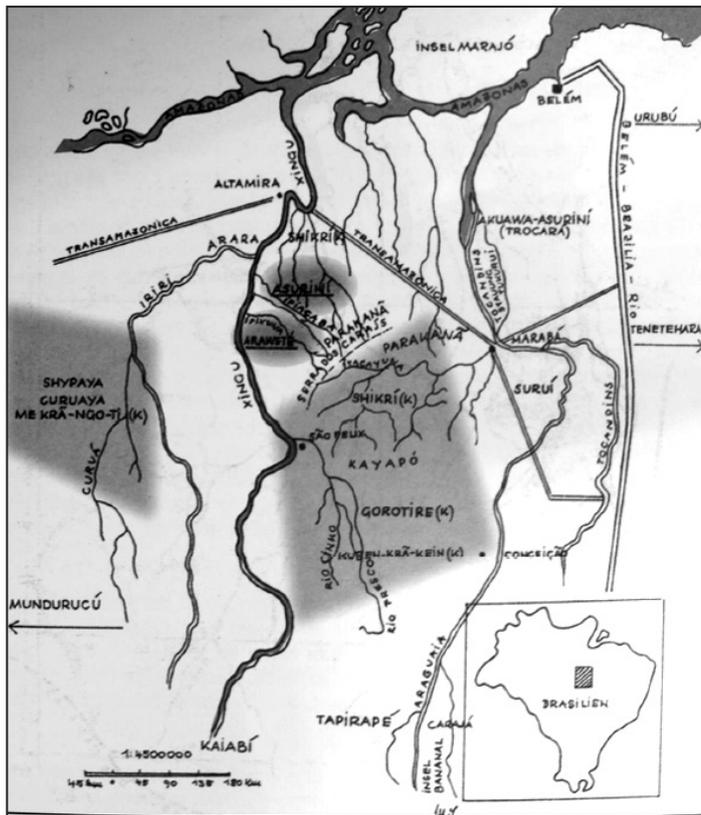


Abb. 3 Landkarte Rio Xingu und Sprachgruppen<sup>7</sup>

seinen unvorsichtigen Erstkontakt für Erkrankungen mit verantwortlich zu sein, räumte aber auch ein, dass die anschließende Gesundheitsversorgung durch die FUNAI sträflich mangelhaft gewesen war – und kündigte.

Ein dauerhaft friedlicher Kontakt mit den **Araweté** besteht seit dem Jahr 1976. Der Name wurde ihnen von einem FUNAI-Mitarbeiter gegeben und beruht auf einem Irrtum; ihre Eigenbezeichnung ist Bide. Ihre Zahl vor dem Kontakt wird auf weniger als 200 Personen geschätzt. Infolge des Erstkontaktes sank die Zahl auf 120 im Jahr 1977; im Jahr 2014 waren es 467 Personen.

In Corona-Zeiten (SARS-CoV-2) mit einer Letalität zwischen 0,1 und 0,2%, bezogen auf die Gesamtbevölkerung betroffener Länder, zeigt die Rate von 40 bis 50 % bei den Asuriní und Araweté die extreme Gefährlichkeit von Grippe, Keuchhusten, Masern etc. für isoliert lebende Ethnien des südamerikanischen Tieflandes.

Die **Mebêngôkre (Kayapó)** bilden mit insgesamt 11.675 Personen mehrere Untergruppen. (Socioambiental 2014) Deren Entstehung hat der Ethnologe Gustaaf Verswijver rekonstruiert. »Nach seinen Ausführungen spalteten sich aus den Goroti Kumrenhtx Gruppen und Untergruppen ab. So entstanden die Purukarwýt (Xikrin) mit den Untergruppen Kôkôrekre, Xikrin und Djo-re, die Irã âmranh-re mit mehreren Un-

tergruppen und die Gorotire. Aus letzteren entstanden die eigentlichen Gorotire mit den Untergruppen Gorotire, Kubenkräkênh, Kararaô und Kôkrajmôr sowie die Mekrágnoti mit den Untergruppen nördliche Mekrágnoti, zentrale Mekrágnoti und südliche Mekrágnoti (Metuktíre) (Verswijver 1995: 18 (Karte), 23 f.). Die Metuktíre sind auch als Txucahamãe bekannt. Man kann also im 20. Jahrhundert vier Stämme der nördlichen Kayapó unterscheiden - Gorotire, Mekrágnoti, Xikrin und Irã âmranh-re - denen die zahlreichen politisch selbständigen Lokalgruppen zuzuordnen sind.« (Mail Kästner, 5. Januar 2021)

Sie leben in einem Gebiet Zentralbrasilien, das annähernd so groß wie Österreich ist. Ihre genaue Anzahl ist nicht bekannt, denn neben den Gemeinschaften mit regelmäßigen Kontakten zur brasilianischen Gesellschaft gibt es dort auch kleinere Gruppen, die ein isoliertes Leben vorziehen. Der Name Kayapó wurde ihnen Anfang des 19. Jahrhunderts von Nachbarn verliehen und bedeutet »die wie Affen aussehen«; sie selbst bezeichnen sich als **Mebêngôkre** (»die Menschen von der Wasserstelle«). Vorher lebten sie am Rio Tocantins und wurden Anfang des 19. Jahrhunderts von brasilianischen Siedlern nach Westen abgedrängt. Einige Jahrzehnte später kam es auch in diesen neuen Gebieten zu ähnlichen Konflikten. Damalige Untergruppen, wie z. B. die Irã âmranh-re, die sich Ende des 19. Jahrhunderts zu friedlichen Kontakten entschlossen, sind in der brasilianischen Gesellschaft aufgegangen und verschwunden.<sup>9</sup> Nur die Gruppen der Gorotire Kumrenhtx und der Porekry, die dem Vordringen der Siedler aggressiv begegneten, überlebten als kulturelle und soziale Gemeinschaft. »Bei letztgenanntem Ethnonym handelt es sich um eine alte Bezeichnung für die Xikrin (Verswijver 1995: 20, 22).« (Mail Kästner, 5. Januar 2021) In den 1950er- und 1960er-Jahren verstärkte die brasilianische Regierung ihre Bemühungen um friedliche Kontakte, die seitdem bestehen.

Die **Xikrin**-Kayapó werden von anderen Kayapó-Gruppen Djore genannt; eine Eigenbezeichnung ist Put Karôt. »Nach Verswijver (1995: 23 f.) handelte es sich bei den ausgestorbenen Djo-re um eine Untergruppe der Xikrin (Purukarwýt).« (Mail Kästner, 5. Januar 2021) Die Xikrin erreichten die Region am Rio Bacajá in den 1920er-Jahren und in den folgenden Jahrzehnten kam es zu Konflikten mit den dort bereits siedelnden Araweté, Asuriní und Parakanã. Im Jahr 1985 lebten in den beiden Reservatsgebieten TI Cateté und TI Trincheira-Bacajá 472 Personen; 2014 waren es 1.818.

Die **aktuelle** Situation der Kayapó, Asuriní und Araweté ist seit 2010 vom Widerstand gegen das Staudammprojekt Belo Monte am Rio Xingu gekennzeichnet. Der Stausee wird etwa ein Gebiet von der Größe des Bodensees überschwemmen, den Wasserstand des Flusses und damit die Lebensverhältnisse in der Region unvorhersehbar verändern.<sup>10</sup> Weiterhin sind es immer wieder illegal in Indianergebiete eindringenden Holzfäller, die zunehmende Verseuchung des Flusswassers durch Monokulturen am Oberlauf des Xingu und die katastrophale Indianerpolitik der brasilianischen Regierung unter Präsident Jair Bolsonaro. Er ernannte im Februar 2020 den evangelikalen Missionar »Ricardo Lopes Dias zum Leiter der Abteilung, die für den Schutz unkontakterter Völker bei der FUNAI verantwortlich« ist. Dieser ist »mit der New Tribes Mission (NTM) verbunden, einer der größten und radikalsten Missionsorganisationen, deren Ziel es ist, weltweit mit unkontaktierten Völkern Kontakt aufzunehmen und sie zu evangelisieren – egal, ob sie wollen oder nicht.«<sup>11</sup> Der Hauptsitz der NTM oder Ethnos360, wie sie sich derzeit nennt, ist in Sanford (Florida), USA.<sup>12</sup> Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass durch die bewusste Nichtverhinderung des Einschleppens von Viren weitere Isoladosgruppen ausgelöscht werden.

## Die Objekte der Sammlung Lukesch

Die im Folgenden beschriebenen Stücke wurden in den 1970er- bis 1990er-Jahren auch in den Artindia-Läden<sup>13</sup> der FUNAI angeboten; sie sind mindestens teilweise von den Indigenen mit Verkaufsabsichten angefertigt worden. Das damals verfügte Handelsverbot für Federschmuck sollte bedrohte Vogelarten schützen. Es nahm vielen Ethnien eine wichtige Einnahmequelle. Der Lebensraum dieser Vögel wird seitdem weiterhin Jahr für Jahr in nicht vorstellbarem Ausmaß vernichtet und die internationalen Gesetze verloren dadurch ihre moralische Grundlage. Leidtragende sind und waren die Indigenen.

Die Mehrzahl der Stücke (80) ist den Kayapó zugeordnet; genannt sind in der Sammlungsdokumentation die Dörfer bzw. Untergruppen: Gorotire, Kôkraimôrô und Kuben-Kran-Krên.<sup>14</sup> Diese gehören nach Verswijver (1995: 23 f.) alle zur Gruppe der Gorotire (Goroti-re). Weiterhin steht bei 24 Inventarnummern Asuriní und bei 13 Araweté. Ohne Herkunftsangabe sind 28 Stücke. Dies ergibt insgesamt 145 Objekte.

Etlliche Stücke sind aus dem Erstkontakt bzw. aus der

frühen Kontaktphase und haben dadurch größere wissenschaftliche Bedeutung als später gesammelte. In einem Brief vom 29. Oktober 1983 an den damaligen Wiener Museumsdirektor Hans Manndorff (1928-2016) schreibt Lukesch: »Der Großteil der Gegenstände ist sicher weder in einem Museum Europas noch in den Staaten zu finden und da es sich bei den Asurini [...] ja um den allerersten Kontakt mit einer noch isoliert lebenden Stammesgruppe handelte, werden manche Stücke wohl überhaupt und für immer einzigartig bleiben.« Vor allem in der Sammlungsdokumentation des damaligen Völkerkundemuseums in Wien sind weitere wichtige Objektinformationen enthalten, aber auch bei einigen Grazer Stücken hat Lukesch den indigenen Namen der Stücke, das Erwerbsjahr etc. dokumentiert. Bei dem Grazer Teil handelt es sich um keine vollständige Sammlung der materiellen Kultur der Araweté, Asuriní oder Kayapó, sondern um eine zufällige Auswahl von Federschmuck, Halsketten, Armreifen, Keramik, Alltagsgeräten, Bogen, Pfeilen, Keulen etc. Die Wiener und die Grazer Teilbestände wurden bisher nicht gemeinsam betrachtet.

Die Qualität der Stücke bzw. die Sorgfalt bei deren Herstellung kann nicht allein nach Fotos beurteilt werden. Offensichtlich wurden mehrere Stücke nicht für den Eigengebrauch, sondern zum Verkauf oder Tausch gefertigt. Ein Beispiel ist der selten in Sammlungen vorhandene Kopfschmucktypus (Inv. Nr. U1) der **Kayapó** mit Herkunftsangabe Kuben-Kran-Krên, der 1968 gesammelt wurde. (Abb. 4) Die Grazer Dokumentation nennt als Kayapó-Bezeichnung »kandiere-mod«, bei Verswijver heißt dieser Typus *meiityk-re kruapu*. (1992: 188) Getragen wurde dieser während der Initiationsriten. Auch ein von Peter Duschl im Jahr 1992 erworbenes Exemplar des Sohnes von Be-pry aus Kuben-Kran-Krên heißt *kruapu*.<sup>15</sup> Duschls Kayapo-Sammlung befindet sich heute im Linden-Museum Stuttgart.

Das Objekt besteht aus 91 miteinander verbundenen etwa gleichlangen Pfeilrohrstücken (Taquara, *Panicum sanguinale*, subsp. *horizontale*?), wobei in fast jede dieser Hülsen eine Feder gesteckt ist. In der Mehrzahl sind es grüne, gelbgrüne und blaugrüne Federn verschiedener Amazonen sowie drei rote und zwei blaue Schwanzfedern von Aras. Der Rahmen ist etwa ein Viertel kleiner als bei anderen Vergleichsstücken und die bunte Federmischung findet sich bei für den Eigengebrauch hergestellten Stücken nicht. (Verswijver 1992: 188) Von den Kayapó wurden nur die blauen, blauroten und roten Schwanzfe-



Abb. 4 Hinterkopfschmuck der Kuben-Kran-Krên (Inv. Nr. U1), 1968

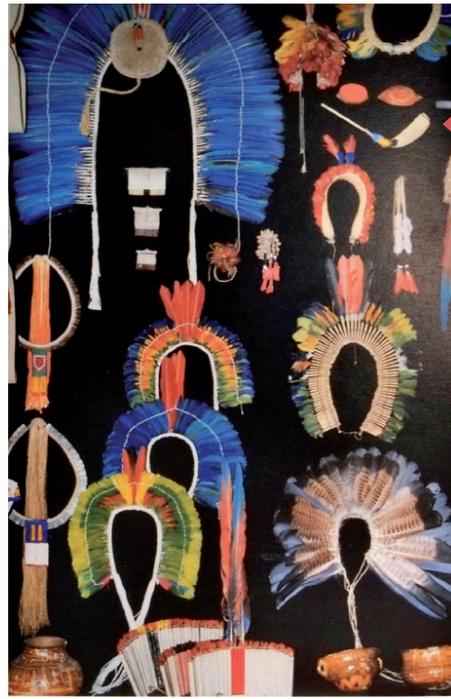


Abb. 5 Lippenschmuck *ngröntikrã* der Kuben-Kran-Krên (Inv. Nr. L68, L=26 cm) Pfeil

dern von Aras verwendet; z. B. *Ara macao* und *A. chloroptera*.

Bei mehreren Stücken ist die Typenbezeichnung falsch, z. B. handelt es sich bei dem »Ohrschmuck aus Federn« (Inv. Nr. U34), der keiner Ethnie zugeordnet ist, um ein Oberarmband *padje* oder *padjekra* der Xíkrin. Laut Duschl ist der genaue Name: *mén pakami*



Abb. 6 Kopfreif *dcokã* oder *dyokã* der Araweté (Inv. Nr. U4), 1982

*moni prü padje* [padsche] *krã*.<sup>16</sup> Die grünen und grünblauen Federn sind vom Körper des *Ara chloroptera* und *Ara macao*. Auch die Interpretation eines Lippenschmuckes der Kuben-Kran-Krên als »Zeremonialpfeife« bzw. »Musikinstrument« (Inv. Nr. L68) ist nicht korrekt. Richtig ist dagegen das genannte Material:

»Tucanschnabel« und »Taquararohr«. (Abb. 5) Bei Verswijver (1996: 155) ist dieser Lippenschmuck als *ngröntikrã*<sup>17</sup> bezeichnet. Er wird von Männern bei rituellen Tänzen im Zusammenhang mit der Lippendurchbohrung im Mund getragen und mit den Zähnen gehalten.

Die **Araweté** sind mit ihrem typischen Kopfreif *dcokã*<sup>18</sup> (Inv. Nr. U4) bzw. *dyokã* vertreten, der in Museumssammlungen selten zu finden ist, viel seltener als der Kopfschmuck der Kayapó.<sup>19</sup> Die Sammlungsdocumentation erwähnt nicht, dass es sich teilweise um Tapirage-Federn von Aras handelt; diese wurden am lebenden Vogel farblich von blau oder rot zu gelb-orange oder blau-gelb verändert. (Abb. 6) Auch der in der Sammlungsdocumentation bislang keiner Ethnie zugeordnete »Ohrschmuck mit gelben Federn« (Inv. Nr. U28) ist von den Araweté. (Abb. 7) Wie bei einer Blüte sind um eine weiße Baumwollmitte gelb-orange Tapirage-Federn vom Ara angeordnet. Die Schnüre sind mit schwarzen Samenkörnern verziert (*Cardiospermum halicacabum*?). In der Wiener Sammlungsdocumentation bezeichnet Lukesch den Ohrschmuck als *nambikã* oder *nambikwaun*, »getragen von Mädchen und Frauen.«

Auch die Rassel *aray* fehlt nicht. In der Grazer Sammlungsdocumentation heißt es: »L103 Korbfederrassel »arai«, Geflecht der Aruápflanze eines körbchenförmigen Resonanzkas-



Abb. 7 Ohranhänger der Araweté (Inv. Nr. U28)

tens, in dem drei Araschwanzfedern stecken und der sich zu hohlem Stiel verjüngt. Umhüllung des Geflechtes mit ungesponnener Baumwolle und unten Baumwollfadenwicklung, gefüllt mit kleinen Steinchen und Muschelschalen, [...], Ritualinstrument der Schamanen, Araweté von Ipixuna (1982)« (Abb. 8) Mit der »Aruápflanze« ist sicher die *arumã* gemeint (*Ischnosiphon*



Abb. 8 Rassel aray der Araweté (Inv. Nr. L103, L=26 cm, L. Federn=44 cm), 1982

sp.) und bei den meisten vergleichbaren Stücken sind es vier und seltener fünf rote Arafedern. Möglicherweise ging hier eine Feder verloren.

Zwei sorgfältig gearbeitete Käämme (Inv. Nrn. 54b, 54c) aus Palmholzstäben und Baumwolle, die bisher keiner Ethnie zugeordnet sind, könnten von den Asuriní oder von deren früheren Feinden und Nachbarn, den **Yudjá** (Juruna), gefertigt worden sein.

In der Pressemitteilung vom 9. März 2020 ist »eine Kette aus Brüllaffen­zähnen sowie der gut erhaltene Federschmuck, u. a. aus den Schwanzfedern des Aras« als »besonders eindrucksvoll« beschrieben. In der Sammlungsdokumentation heißt es: »Federschmuck der Kayapó« (Inv. Nr. U6). Es handelt sich um ein farblich sorgfältig ausgewogenes Kopfband. Allerdings sind nur die beiden zentralen roten Federn und eine blaue Feder von Aras, nämlich Schwanzfedern von *Ara macao* (rot) und *Ara macao, chloroptera* oder *ararauna* (blau). Die gelben Federn sind vom Schwanz des Krähenstirnvogels (z. B. *Psarocolius decumanus*) und die grün-roten und grünen vom Schwanz verschiedener Amazonen (z. B. *Amazona aestiva*, *A. amazonica*). Ähnliche Stücke sind in der Akte der Lukesch-Sammlung des Weltmuseums Wien als *og-ko* bezeichnet, bei Verswijver (1996: 166 f.) heißen sie *akkakry-re* und Duschl nennt sie *mén oko* (Mündliche Mitteilung 13. Mai 2020). Das Stück wurde anscheinend nicht getragen, könnte aber durchaus für den Eigengebrauch hergestellt worden sein. (Abb. 1)

Zur Brüllaffen­zahnkette der Asuriní (Abb. 9) heißt es in der Grazer Dokumentation »L87 »Kainjünja«, sechs Ketten an einer Stelle durch Baumwollumwicklung zusammengebunden, dort kleine Anhänger aus Nusschalen und Steinchen, Kette mit Brüllaffen-Reißzähnen [Eckzähne], auf Schnur durch Umflechtung aufgereiht. Männerkunst für die Frauen ist bei den Asuriní die schwere und eindrucksvolle Zahnkette von bis zu 1000 Reißzähnen des Brüllaffen. Die Mädchen mit Adlerflaumfedern im Haar als Gehilfinnen und Partnerinnen des Asuriní-Schamanen im extatischen Tanz sind geschmückt mit schweren Brüllaffen­zahnketten und den Armreifen mit eingelegten Knochenplättchen. L 37cm, Asuriní vom Ipiacaba (1971)« Die Kette in der Lukesch-Sammlung des Weltmuseums Wien (Inv. Nr. 165.239) ist etwas abweichend als »kaniün« bzw. »kany-na« bezeichnet; es handelt sich laut Lukesch um eine »von den Asuriní hergestellte Imitation aus Tapirknochen«. Er schreibt dort ergänzend: »Die Zahl der verwendeten Zähne ist ein Hinweis auf das große Jagdglück der Asuriní.« Diese Ketten sind sehr selten und es ist als im Erstkontakt erworbenes Stück besonders wichtig. Zu ergänzen wäre le-



Abb. 9 Kette kainjünja der Asurini, Zahnimitate aus Tapirknochen?  
(Inv. Nr. L87)



Abb. 10 »Tribut an Cacique Raoni, Baustelle Karmeliterplatz« bzw. Österreichischer Fahrradfahrer in Graz mit Kopfband der Kayapó und Frauenkette der Asurini (Graz, 2019)

diglich der lateinische Name der Brüllaffen (*Alouatta*). Unverständlich ist, warum das Weltmuseum Wien dieses Stück nicht in Österreich behalten wollte.

Auf einem Foto des Künstlerprojektes (Abb. 10) trägt ein Fahrradfahrer den *kainjünja* einer Asurini-Frau und den *men oko* eines Kayapó-Mannes. Der Schmuck von Frau und Mann sowie früherer Erbfeinde vereint an einem Österreicher? Wusste er das?

### Kunstaktion statt Wissenschaft

Die Kontaktaufnahme zu Indigenen in Brasilien ist schwer, und die Kenntnis von Objekten erfordert jahrelange Arbeit mit diesen. Es ist verständlich, dass die Beteiligten diesen Weg nicht selbst gehen konnten. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten hat Wolf die Dokumentation von Lukesch im Weltmuseum einbezogen. Nach weiteren auf die Region oder die materielle Kultur der drei Ethnien spezialisierte Wissenschaftlern (Ethnologen, Linguisten, Biologen), die mit ihren Erfahrungen einen Beitrag hätten leisten können, wurde nicht gesucht. Auch ein Kontakt zu Survival International oder der Gesellschaft für bedrohte Völker, die sich seit Jahrzehnten für die Rechte Indigener in Brasilien einsetzen, wurde nicht hergestellt, obwohl beide Organisationen Sektionen in Österreich haben.

### Stattdessen also Kunst.

Die drei Künstler wussten nichts über die Herstellung und Verwendung der Objekte. Diese Unkenntnis hätte durch ein Interesse für die historische und aktuelle Situation der Araweté, Asurini und Kayapó aufgewogen werden können. Dazu kam es jedoch nicht. Die Ursache könnte eine Ideologie sein, die sich negativ auf das Interesse auswirkt und das Denken lähmt: »*Restitution ist eine Möglichkeit, Verantwortung für die koloniale, gemeinsame Geschichte zu übernehmen, die bis in die Gegenwart fortbesteht.*« (PM Beilage 9. März 2020) An wen richtet sich dieser Satz? An den Staat Brasilien? An den brasilianischen Präsidenten Jair Bolsonaro und seine verheerende Indianerpolitik? Oder an dessen Vorgänger Luiz Inácio Lula da Silva und Dilma Rouseff, die für den Bau des Staudammes von Belo Monte mit verantwortlich sind? Spätestens seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1822 werden die Indianer Brasiliens nicht mehr von Europa, Europäern oder »Weißen« drangsaliert und teilweise

vernichtet, sondern von brasilianischen Regierungen und einem Teil der Brasilianer. Ob die Hautfarbe dabei eine Rolle spielt, wäre zu ergründen, mit Sicherheit sind wirtschaftliche Interessen ein sehr wichtiges Motiv. Zu berücksichtigen ist, dass sich gleichzeitig viele Brasilianer sehr für den Schutz der Indigenen einsetzten und einsetzen.

Der oben zitierte Satz enthält zwei Behauptungen, die nicht durch empirische Studien belegt sind, sondern allein durch Wiederholung ihre Wirkung entfalten.

1. Die Handlungen einer historischen Epoche (Kolonialzeit) wirken bis in die Gegenwart.
2. Europa hat von Afrika, Asien, Amerika profitiert, daher sind heute alle Europäer schuldig oder verantwortlich.

Weiterhin werden historische Objekte als eine Art Batterie betrachtet, geladen mit »kolonialer Geschichte«, die bei räumlichem Transfer eine Art Heilung auslösen könnten. Dies alles kann derzeit nur als Glaubensbekenntnis eines postkolonialen Zeitgeistes bezeichnet werden, nicht aber als Wissenschaft.

Interessant ist außerdem die Behauptung, dass die »Objekte nun an einen geschützten Ort – das Brasilianische Nationalmuseum in Rio de Janeiro – zur Bewahrung der Erinnerung« zurückkehren. Es sei daran erinnert, dass kürzlich ebendort durch den Großbrand die weltweit bedeutenden Sammlungen vernichtet wurden. Der Brand in dem zweihundert Jahre alten Gebäude war durchaus kein unvorhersehbarer Schicksalsschlag, sondern die Folge jahrzehntelanger Vernachlässigung eines zeitgemäßen Brandschutzes. Das Problem war bekannt und wurde mit Sicherheit mehr als einmal von Museumsmitarbeitern den finanziellen Trägern vorgetragen. Die nötigen Baumaßnahmen wurden immer wieder verschoben. Der Brand ist daher vor allem ein Ausdruck von Schlamperei und Ignoranz brasilianischer Behörden und der damals verantwortlichen Politiker, die sich offensichtlich stets für andere Dinge interessierten.

Es ist auch keine »Rückkehr der Objekte in ihrer kollektiven Erzählung«, denn sie werden lediglich nach Rio de Janeiro transferiert und nicht etwa an den Rio Xingu. Für die dortigen Indigenen eine teure, etwa dreitägige Reise und daher so gut wie unerreichbar. Eine Zeitreise in die Vergangenheit ist es darüber hinaus auch nicht.

Eine weitere Frage lässt sich leicht beantworten: »Kann der Akt der Rückgabe sowie die Anerkennung unserer politischen, wirtschaftlichen, materiellen und spirituellen Beziehungen zur Knüpfung erneuter Beziehungen und Sichtweisen

beitragen?« (PM Beilage 9. März 2020) Nein. So jedenfalls nicht. Denn mit der Übergabe der Objekte ist das Projekt für Graz, für die Steiermark und für Österreich abgeschlossen. Es wird keine gegenseitigen Besuche geben, keine Publikation und keine gemeinsam gestalteten Ausstellungen.

Die Künstler hätten mit Sicherheit realitätsnähere Ergebnisse liefern können, wenn wenigstens spezialisierte Wissenschaftler eingebunden gewesen wären.

### »Schenkungs« – »Übergabe« – »Heimkehr« – »Rückgabe« – »Restitution«?

Mit Sicherheit ist richtig, dass es sich um eine »Schenkungs« zwischen zwei Museen und um eine »Übergabe« von Objekten von Graz nach Rio de Janeiro handelt. Die von Ute Baumhackl in der »Kleinen Zeitung« verwendete Floskel einer »Heimkehr nach Amazonien« ist falsch, denn die Stücke kamen nicht aus dem Museu Nacional und Rio de Janeiro liegt nicht in Amazonien. Ebenfalls falsch ist der Titel der Online-Ausgabe der Zeitung »Der Standard« vom 9. März – »KOLONIALISMUSDEBATTE Land Steiermark gibt ethnographische Objekte an Brasilien zurück« – und der Titel der Printausgabe vom 10. März 2020: »Land Steiermark restituiert 197 Ethnographika«. Eine »Rückgabe« an Brasilien ist es nicht und auch keine Restitution, denn Lukesch hat die Stücke nicht von Brasilien erhalten, sondern von den Araweté, Asuriní und Kayapó. Auch mit der Kolonialismusdebatte hat die Schenkung nichts zu tun, denn Brasilien vollzog – wie gesagt – im Jahr 1822 seine Unabhängigkeit von Portugal.

Ganz unschuldig an dieser Fehlinterpretation der Medien sind Direktor Muchitsch und Kulturlandesrat Drexler nicht. Letzterer verwendet in der Pressemitteilung vom 9. März folgenden Satz: »Die Übergabe dieser Sammlung [...] soll gerade in Ländern, die Artefakte von Ureinwohnern aus kolonialen Kontexten besitzen, zu einem Diskussionsprozess über den Umgang mit diesen Objekten führen.« Und bei Muchitsch heißt es: »Der Umgang mit Sammlungsobjekten aus kolonialem Kontext ist seit einigen Jahren eines der großen Themen in der Museumswelt.« Der Journalist Stefan Weiss vom Standard hat also nur etwas umformuliert, wenn er schreibt: »Hinzu kommt die in den letzten Jahren erstarkte Debatte um Rückgaben kolonial belasteter Objekte. Ob die Sammlung Lukesch in diese Kategorie fällt, ist Definitionssache. Joanneum-Chef Wolfgang Muchitsch sieht zwar keine direkte koloniale Belastung, genauer untersucht wurde die Erwerbsge-

*schichte der Objekte allerdings nicht*«. (Der Standard, 10. März 2020) Alle drei haben damit nur den Titel (Sammlungsgut aus kolonialem Kontext) einer oberflächlichen, unwissenschaftlichen Publikation des Deutschen Museumsbundes zitiert, die der Autor bereits hinreichend behandelt hat. (Schlothauer 2018)

Allerdings äußerte sich Drexler auf Nachfrage des Autors eindeutig und klarstellend: *»Ein kolonialer Kontext besteht im Falle der Sammlung Lukesch nicht [...] und es war eine Übergabe und keine Rückgabe*«. (Mail Drexler 28. April 2020) Der Diskussionsprozess in Brasilien könne durch die Vereinbarung im Schenkungsvertrag durch das Museu Nacional angestoßen werden, da die Araweté, Asuriní und Kayapó über die Schenkung zu informieren und *»die- sen die Objekte für Forschungs- und Ausstellungszwecke zugänglich*« zu machen seien.

Die thematische Konstruktion »Kolonialismus und Restitution« hat sich seit 2017 pandemisch in Teilen Europas verbreitet. Da niemand so recht weiß, was damit konkret gemeint sein soll und gleichzeitig der Koalitionsvertrag der aktuellen deutschen Bundesregierung staatliche Gelder erwarten lässt, erweiterte sich der Kreis der Mitredenden exponentiell. Auch die Diskussion der zwei Philosophen und des Historikers mit Muchitsch an der Universität Graz vom Juni 2019 ist ein Ergebnis dieser zeitgeistigen Ausbreitung. Um die erste Frage – *»Welche Kunstobjekte, Kulturgüter und andere Artefakte befinden sich in europäischen Museen und wie sind sie dorthin gekommen?«* – zu beantworten, saßen mit Sicherheit die falschen Personen am universitären Stammtisch. Wer aber mangels Kenntnis nicht in der Lage ist, die erste Frage zu beantworten, kann bei der Behandlung der zweiten nur scheitern – *»Welchen Anspruch hat Europa auf Objekte mit kolonialer Geschichte?«*

Das Problem der Restitutionsdebatte zeigt sich hier in klarer Weise. Weder die Journalisten, noch Drexler, Muchitsch und die Grazer Diskutanten, noch die Künstler haben sich mit den Objekten und mit den Araweté, Asuriní und Kayapó befasst. Der Autor kritisiert nicht den Mangel an Kenntnissen, sondern dieses Desinteresse. Es scheint, als hätte der Glaube an eine »Restitution kolonial belasteter Objekte« das Interesse an der historischen und aktuellen Situation der genannten Indigenen ausgelöscht. Jede mögliche Restitution geht jedoch immer von einem Objekt aus und ist dadurch ein konkretes Projekt und keine retro-moralische Abstraktion.

### Was wäre eine Restitution?

**A.** Eine Restitution liegt vor, wenn einer Person auf ihren aktiven Wunsch hin ein von ihr hergestelltes oder verwendetes Objekt wieder übergeben wird, das ihr zuvor rechtswidrig entzogen wurde. (Diese Variante kommt bei musealen Objekten durch die begrenzte Lebensdauer der Beteiligten nicht vor, denn die meisten Objekte sind älter als 100 Jahre.)

**B.** Ersatzweise könnten die Nachfahren des Herstellers/Verwenders an dessen Stelle treten. Wenn dieser nicht bekannt ist oder keine Nachfahren mehr leben, könnte auch diejenige indigene Gemeinschaft den Anspruch stellen, um deren traditionelle Kultur es sich handelt. Die Vertreter müssen von der indigenen Gemeinschaften entsprechend legitimiert sein.

Derartige von den Indigenen ausgehende Restitutionsanfragen gibt es derzeit praktisch nicht.

Das wesentliche Problem ist, dass sich mangels historischer Quellen ein möglicher unrechtmäßiger Erwerb fast nie beweisen und in den meisten Fällen auch nicht durch Indizien belegen lässt. Diesen Mangel versuchen Restitutionsbefürworter dadurch auszuhebeln, indem pauschal ein »asymmetrisches Machtverhältnis« unterstellt wird.

Aber auch dieses muss durch entsprechende Indikatoren im Einzelfall empirisch, historisch und regional belegbar sein.

Das zweite Problem, das der Legitimation, wird wegen geringer Fallzahlen bisher selten erkannt.

Nach dieser Definition kann eine Übergabe oder Schenkung zwischen zwei Staaten dann keine Restitution sein, wenn der empfangende Staat in kolonialer Zeit entstanden ist und die jeweilige indigene Gemeinschaft nicht befragt wurde, ob sie durch diesen vertreten werden will.

### Fazit

Diese Schenkung oder Übergabe zwischen zwei Museen ist keine Restitution. Da die Lukesch-Sammlung nicht so recht in das Portfolio des Museums Joanneum passte, war die Weitergabe an ein anderes Museum naheliegend. Wegen der Brandkatastrophe fiel die Wahl auf das Nationalmuseum in Rio. Die Objekte wurden konservatorisch behandelt, erfasst und eine Sammlungsdocumentation erstellt. Informationen zu den Araweté, Asuriní und Kayapó wurden von der Stabsstelle eingeholt, aber von den politisch Verantwortlichen nicht einbezogen. Mit spezialisierten Wissenschaftlern wurde nicht zusammengearbeitet. Auch Organisationen, die sich für die Rechte der Indigenen Brasiliens einsetzen, waren nicht einbezogen.

In den letzten zehn Jahren haben Kunstprojekte in Völkerkundemuseen eine Bedeutung erhalten, die ihnen nicht zusteht. Im gleichen Zeitraum hat die wissenschaftliche Arbeit zu den Objekten rapide abgenommen und zwar so weit, dass kaum noch Spezialisten vorhanden sind. Dadurch sind die Fehler in den Texten und bei der

Objektauswahl derart gestiegen, dass kaum noch eine Ausstellung als wissenschaftlich relevant bezeichnet werden kann. Die Folge: Nicht Wissenschaftler und gründliche Vorarbeit, sondern Event-Manager, Künstler und Aktivistinnen dominieren mit ihren realitätsfernen Phantasien und Gefühlen die Selbstdarstellung von Völkerkundemuseen und finden mediale Aufmerksamkeit.

Es scheint, als ob der postkoloniale Rückblick in die Vergangenheit die scharfe Wahrnehmung der Gegenwart blockiert. Glaubensbekenntnisse – und nichts anderes sind die postkolonialen Heilserwartungen durch Restitution – haben schon immer dazu geführt, dass die Realität nicht verstanden, sondern entsprechend den Vorgaben interpretiert und moduliert wurde. Der Glaube etwas Gutes (ethisch Richtiges) zu tun, heißt nicht, dass

damit etwas Gutes getan oder erreicht wird.

Aber auch die unklaren Begriffe und fehlenden Definitionen vernebeln die Sicht der Restitutionsbefürworter. Ohne Differenzierung wird von »Ursprungsgesellschaften«, »Herkunftsgesellschaften«, »Herkunftsgemeinschaften« oder den »Nachfahren der Hersteller« bzw. »der herstellenden Kulturen« geschrieben – und jeder versteht etwas anderes darunter. Eine Würdigung der Hersteller (Araweté, Asuriní, Kayapó) und ihrer Nachfahren setzt Interesse und Kenntnisse voraus. Fehlen diese, ist alles vergebens – selbst wenn es gut gemeint ist.

Interessant ist, dass bei den bisher vollzogenen Restitutionen von Objekten die Initiative meist von europäischen bzw. nordamerikanischen Kuratorinnen ausging und nicht von den Nachfahren der Hersteller.

## Exkurs Nach dem Brand – ein persönliches Resümee



Abb. 11 Verwandlungen

Eine Tatsache, über die bezüglich der Brandkatastrophe niemand spricht, ist die Bedeutungslosigkeit eines Museums ohne Sammlungen. Es kommen keine Anfragen von Wissenschaftlern mehr, die in den letzten Jahren begonnenen Projekte mit indigenen Gemeinschaften sind nicht mehr möglich und die weltweite Kooperation mit anderen Museen hat ihr Zentrum verloren: die historischen Objekte. Deren Verlust und der der zugehörigen Archive war eine Katastrophe für die Wissenschaft und die Indigenen. Das Setor de Etnologia e Etnografia ist mit 41.495 Objekten, zugehörigen Archivalien und der Fachbibliothek betroffen.<sup>20</sup> Der Brand offenbart die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte. Nur ein minimaler Teil der Objekte, nur wenige Prozent, sind mit Foto publiziert und wissenschaftlich beschrieben. Von den Inventarbüchern gibt es keine Digitalisate und keine Mikrofiche. Das Desaster von Rio ist daher auch ein Beleg für die Notwendigkeit dieser Arbeiten.

Damit komme ich zu meinen persönlichen Erlebnissen im Nationalmuseum und den damaligen Zugangsmöglichkeiten zu den Objekten und zur Sammlungsdocumentation. Eines meiner Forschungsgebiete ist seit 1996 der Federschmuck des südamerikanischen Tieflandes (Amazonas). In Folge von Forschungsaufenthalten am Museu Goeldi in Belém und in zwei Terras Indigenas in Rondonia in den Jahren 2010 und 2011 entstand ein Kontakt zum Ornithologen Pedro Ernesto Correia Ventura, der damals im Museu Nacional angestellt war. Beim

nächsten Aufenthalt in Rondonia und im Museu Goeldi besuchte ich Pedro im September 2013 im Museu Nacional. Anwesend waren zwei weitere Mitarbeiter des Bereiches »Etnologia e Etnografia« (Crenivaldo Regis Veloso Junior, Rita Santos). Wir stellten unsere Arbeitsgebiete vor, besichtigten das Depot und das Archiv und ich besprach mit Pedro einen längeren Aufenthalt im folgenden Jahr.

Anfang August 2014 vereinbarte ich mit ihm einen neuen Termin und war nach einem Aufenthalt im Museu Goeldi vom 22. bis 26. September in Rio. Ohne die Organisation vor Ort durch Rita Santos wäre dieser allerdings nicht möglich gewesen. Wie sich herausstellte, reichte Pedros Einladung nicht, sondern es war auch die Genehmigung des im selben Jahr zum neuen Verantwortlichen für die Abteilung Ethnologie ernannten Edmundo Pereira einzuholen. Eine zweiseitige Projektbeschreibung mit Zweck und Ziel des Forschungsaufenthaltes war zu verfassen und zu übersetzen. Zusätzlich war dann auch noch als dritte Person João Pacheco de Oliveira einzubeziehen. Da Rita mit der Fertigstellung ihrer Promotion unter Zeitdruck war, übernahm dann kurzfristig eine am Institut von Oliveira arbeitende Freundin (Maria Rossi) die Betreuung vor Ort. Der Aufenthalt war dank Pedro äußerst produktiv. Ich konnte im Depot mehrere hundert Stücke, im Archiv zwei Akten und zehn Inventarbücher (Inventarnummern 1 bis 20.000) fotografieren. Alle Fotos wurden auf CD gebrannt und dem Museum übergeben.

Bei einem Kaffee kam es mit Pedro beiläufig zu einem Gespräch über den Zustand und die räumliche Lage des Depots. Das historische Gebäude erschien mir für die Aufbewahrung sensibler Materialien, wie Federn es nun mal sind, ungeeignet. Vor den Fenstern waren keine Insektengitter und die Elektrik war mit Sicherheit nicht auf dem neuesten Stand. Die Objekte waren teilweise in Rollschränken untergebracht, teilweise in Holzschränken und teilweise frei hängend. Der Federschmuck war nur zum Teil in säurefreies Papier und in Kartons verpackt. Das Depot hatte keine Klimaanlage, obwohl in Rio die Temperaturen und die Luftfeuchtigkeit stark schwanken. Natürlich waren Pedro die Gefahren und Mängel bewusst und das Museum hatte diese wohl auch mehrfach der zuständigen Verwaltung mitgeteilt; genützt hatte es offenbar nichts. Am Ende der Arbeitswoche vereinbarten wir einen Besuch für das nächste Jahr.

Während der Planungen meines nächsten Aufenthaltes in Belem und Rondonia erfuhr ich am 6. Mai 2015

von Rita, dass Pedro Anfang 2015 verstorben war. Das war ein großer Verlust und kein gutes Vorzeichen. Erneut verfasste ich mithilfe von Rita im Juni 2015 einen Brief, dieses Mal an João Pacheco de Oliveira mit Kopie an Edmundo Pereira. Außerdem folgte ich der Bitte eines ebenfalls auf den Amazonas spezialisierten Kollegen, Klaus-Peter Kästner, dem ehemaligen Kurator des Ethnologischen Museums Dresden, und stellte den Antrag für ihn, einige ausgewählte Objekte der Tupi-Kawahib fotografieren zu dürfen. Ende Juni schrieb Rita, dass die Universität sich in einem Streik befand, meinte aber, dass dieser im September wieder beendet sein würde. Obwohl die nötigen Anträge bereits Anfang Juli eingereicht worden waren, lag Ende August immer noch keine Antwort des Museu Nacional vor. Da die Aufenthalte in Belem und Rondonia bereits fest vereinbart waren, hatte ich eine Woche (12. bis 19. September) für Rio eingeplant. Doch dieses Mal war jedes Arbeiten unmöglich. Abgesehen davon, dass die Begrüßung durch Edmundo Pereira – ohne Angabe von Gründen – unerwartet kühl war, gab es keinen Zugang zu den Objekten und zum Archiv. In den Inventarbüchern durfte ich nur noch lesen und mir Notizen machen; Fotografieren war nicht mehr erlaubt. Ich hätte auch dieses Mal hunderte Objekte und Dokumente fotografieren können und mindestens weitere zehn Inventarbücher.

Glücklicherweise hatte ich auch einen Termin mit dem Museu do Indio vereinbart. Da ich im Museu Nacional offensichtlich unerwünscht war, verabschiedete ich mich und nutzte die zwei verbliebenen Tage am anderen Museum. Die dortigen Kollegen erzählten, dass auch für sie eine Zusammenarbeit mit dem Museu Nacional schwierig sei. Gemeinsame Ausstellungsprojekte oder ein Ausleihen von Objekten für eigene Ausstellungen seien nicht möglich.

Nach dem Brand wurde Edmundo Pereira mit dem Wiederaufbau der Sammlungen des Bereiches Ethnologia und Etnografia beauftragt.<sup>21</sup> Ich habe ihn mehrmals informiert, davon einmal bei einer öffentlichen Veranstaltung in Berlin<sup>22</sup>, dass ich mehrere hundert Objekte, die Ausstellungen und zehn Inventarbücher (Inv. Nrn. 1-20.000) fotografiert habe. Eine Kontaktaufnahme durch ihn erfolgte nicht, aber durch eine Mitarbeiterin: »The inventories, the pictures of the objects and the archival material are of crucial importance for the museum at the moment.

*The full inventory of the collections and archives was completely lost in the fire and we are trying to recover as much infor-*

*mation about it as we possibly can. It's also great that you have the images of the objects and archival material as we can cross reference them with what is in the inventory.*« (Mail Cinthya Lana 22. Juli 2019)

Das gemeinnützige Research Centre for Material Culture freut sich auf die Zusammenarbeit mit dem Museu Nacional in Rio de Janeiro, und ich würde mich auf ein persönliches Treffen freuen.

## Fazit

Ohne Organisation von Rita und Maria, deren Arbeit von mir (Stundensatz von 25 €) bezahlt wurde, wäre ein Forschungsaufenthalt im Museu Nacional unmöglich gewesen. Nur durch die Unterstützung von Pedro war 2014 das Fotografieren vieler Objekte und von zehn Inventarbüchern möglich. Dann war 2015 nichts mehr möglich. Wie viel mehr hätte ich wenigstens fotografisch dokumentieren können?

Fotos *Universalmuseum Joanneum Graz (Abb. 1, 2-6, 8, 9), Eduardo Viveiros de Castro (Abb. 7), Daniela Brasil, Graz (Abb. 10, 11)*

### ANMERKUNGEN

- 1 Der Standard (Online), 9. März 2020, Stefan Weiss: «KOLONIALISMUSDEBATTE Land Steiermark gibt ethnographische Objekte an Brasilien zurück»  
Steiermark heute (Radio), 9. März 2020: »Sammlung Lukesch wird Brasilien überlassen«  
Kleine Zeitung, 10. März 2020, Ute Baumhackl: »Heimkehr nach Amazonien«  
Kronen Zeitung, 10. März 2020, Ch. Hartner: »Land Steiermark: Schenkung der Sammlung Lukesch an Nationalmuseum in Rio. Federn lassen für einen Neubeginn«  
Der Standard, 10. März 2020, Stefan Weiss: »Land Steiermark restituiert 197 Ethnographika«
- 2 In der Erwerbsakte des damaligen Wiener Völkerkundemuseums sind die folgenden Feldforschungsaufenthalte genannt: 1952-1959, 1967-1971, 1976, 1979 und 1982. (Post 46/1983) Dort finden sich auch Objektbeschreibungen und weitere Sammlungsinformationen.
- 3 Es handelt sich um Stücke der Araweté, Asuriní und Kayapó (Inv. Nrn. 165.164-165.295) Ein Stück wurde 1971 (Post 22/1971) angekauft und 150 Stücke im Jahr 1983 (Post 46/1983).
- 4 Kellner ist seit Anfang 2018 Direktor des Nationalmuseums und hat u. a. den Auftrag, den Neuaufbau der Sammlungen zu betreiben.
- 5 Es waren zwei Professoren der Universität Graz, Helmut Konrad (Geschichte) und Lukas Meyer (Philosophie) sowie der Philosoph Alessandro Pinzani von der Federal University of Santa Catarina in Brasilien, derzeit als Gastprofessor an der Universität Graz. Keiner von ihnen hat etwas zur materiellen Kultur oder zu den Indigenen Brasiliens publiziert.

6 Wer nach den Namen der Ethnien sucht, findet im Internet zahlreiche Quellen. Die wissenschaftlich Beste ist von Socioambiental, einem brasilianischen Institut. Die Texte können auf Englisch, Spanisch und Portugiesisch abgerufen werden. Deutsche Übersetzungen finden sich auf der Internetseite Brasilienportal. Die umfangreichen Informationen von Socioambiental zu den drei Ethnien und mehrere Bücher sind im Folgenden zusammengefasst.

7 siehe auch [www.muturzikin.com/cartesamerique/8indigene.htm](http://www.muturzikin.com/cartesamerique/8indigene.htm), (10. Mai 2020)

8 Die FUNAI (Fundação Nacional do Índio) ist Brasiliens Behörde für die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen mit Bezug zu indigenen Völkern. Sie ist verantwortlich für die Erfassung und den Schutz von Gebieten, die traditionell von indigenen Völkern bewohnt und genutzt werden.

9 Im Museu Paraense Emílio Goeldi in Belém befindet sich die größte Sammlung dieser untergegangenen Kayapó-Gruppe, die im Jahr 1902 durch den französischen Dominikaner-Missionar Frei Gil Villeneuve bzw. de Vilanova (1851-1905) dorthin gelangte (Inv. Nrn. 1074-1758, 1789-1794). Im Jahr 1909 kamen drei dieser Objekte nach Thurgau (Schweiz) und befinden sich heute im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen (Inv. Nrn. 1385, 1441, 1447). Im Leipziger Völkerkundemuseum wird die Sammlung von Fritz Krause (1881-1963) bewahrt. Die Objekte wurden von ihm 1908 vor Ort erworben. Kurz nach Krause besuchte Wilhelm Kissenberth (1878-1944) die Irã āmranhre. Dessen Sammlung befindet sich im Berliner Ethnologischen Museum. (Kästner 1983: 21 f., 62 f., 68 f.)

10 Siehe bei den Quellen: »Internet – Belo Monte«. Fotos und genaue Lage sind auf [www.maps.google.de](http://www.maps.google.de) unter »Belo-Monte-Wasserkraftwerk« zu finden. Bei Vergrößerung der Satellitenkarte werden die in der Umgebung liegenden Terras Indigenas angezeigt, darunter auch die oben erwähnten. Diese können durch Klicken auf den weißen Namen aktiviert werden und die Reservatsgrenzen werden eingeblendet. Das erschreckende Ausmaß der Entwaldung außerhalb der Reservate ist deutlich erkennbar.

11 [www.survivalinternational.de/artikel/indigene-brasilien-evangelikaler-missionar](http://www.survivalinternational.de/artikel/indigene-brasilien-evangelikaler-missionar), (26. April 2020)

12 Weitere Informationen auf der deutschen Internetseite: [www.ethnos360.de](http://www.ethnos360.de).

13 Mündliche Mitteilung von Peter Duschl und Schlothauer 2012.

14 Dieser Artikel verwendet die Schreibweisen von Socioambiental, die sich etwas von der Lukesch-Sammlungsdokumentation unterscheiden, z. B. »Kuben-krä-kein« bzw. »Kokraimore«.

15 Mündliche Mitteilung von Peter Duschl am 13. Mai 2020. Laut seiner Notizen heißt Pfeil auf Kayapó: krua.

16 Mündliche Mitteilung Duschl am 13. Mai 2020. Der mit blauen Arakörperfedern verzierte Oberarmschmuck wird als mén (Vogelkleid) pakami (?) moni (Ara) prü (Körper) padje [padsche] (Oberarm) krã (?) bezeichnet. Der gelbe Oberarmschmuck heißt peoti (Japu) iamur (Schwanz) mén padje krã.

René Fürst hat dem Museum für Völkerkunde in Basel im Jahr 1964 ein vergleichbares Paar mit der Bezeichnung padje übergeben (Inv. Nr. BS-IVc9877). Bei Verswijver heißt ein ähnliches Stücke padjekra. (1992: 132)

17 Mitteilung Duschl vom 13. Mai 2020: ngrõ (Tukan) ti (groß) krã (Kopf).

18 In der Sammlungsdokumentation zu den Kopfreifen im Weltmuseum Wien (Inv. Nrn. 165289-291) ist die Schreibweise dyokã. Für den geflochtenen Reif nennt Lukesch die Bezeichnung arapetyn.

19 In Wien gibt es drei von Lukesch gesammelte Exemplare mit normalen Arafedern – ohne Tapirage (Inv. Nrn. 165289, 165290, 165291).

Vier besonders schöne Stücke mit Tapirage-Federn der Sammlung Peter Duschl befinden sich seit 2012 im Linden-Museum in Stuttgart. (Schlothauer 2012) Zwei wegen der chaotischen Federwahl weniger gute Stücke im Völkerkundemuseum Dresden (Inv. Nrn. 70385, 70390) wurden 1976 erworben. In Privatsammlungen befinden sich weitere Exemplare.

**20** »O Catálogo das Coleções Etnográficas do Museu Nacional, organizado em vinte e dois Livros de Tombo, registraram informações sobre 41495 objetos reunidos entre os séculos XIX e XX. A maior parte do material era proveniente de povos indígenas do Brasil (aproximadamente 30 mil). Também havia importantes coleções afro-brasileira e regional (artesanato, arte popular, cultura popular); e de sociedades e culturas dos continentes africano, americano (norte, central e sul), asiático e da Oceania.« [www.museunacional.ufrj.br/dir/pesquisa/see/setor.html](http://www.museunacional.ufrj.br/dir/pesquisa/see/setor.html), (18. Mai 2020)

**21** [www.museunacional.ufrj.br/dir/pesquisa/see/projetoreestruturacao.html](http://www.museunacional.ufrj.br/dir/pesquisa/see/projetoreestruturacao.html), (18. Mai 2020)

**22** Das öffentliche Statement von mir war am 9. November 2018 während des »4. Internationalen Symposiums VERTAGTES ERBE? KOLONIALISMUS GESTERN UND HEUTE« im Ethnologischen Museum Berlin ([www.goethe.de/de/uun/prs/p18/p18/21423306.html](http://www.goethe.de/de/uun/prs/p18/p18/21423306.html))

## QUELLEN

### LITERATUR

**Eisner**, Michael; **Fras**, Anna: Austria transfers the Lukesch collection to the Brazilian National Museum in Rio de Janeiro, in: *ExpoTime!* 02/03 2020, S. 19-21

**Jenkins**, Tiffany: *Keeping their Marbles*, Oxford 2016

**Kästner**, Klaus-Peter: *Indianerkulturen Ostbrasilens*, in: *Indianer Brasilens*, Dresden 1983, S. 21-24

—: *Amazonien (Indianer der Regenwälder und Savannen)*, Dresden 2009

—: *Kulturgeschichtliche Einordnung der in der Sammlung Natterer vertretenen Ethnien*, in: *Augustat*, Claudia (Hrsg.): *Jenseits von Brasilien*, Wien 2012, S. 163 f.

**Kellner**, Alexander W. A.: *The reconstruction of the Museu Nacional in Rio is going forward*, in: *ExpoTime!* 02/03 2020, S. 22-25

**Lukesch**, Anton: *Kontaktaufnahme mit Urwaldindianern (Brasilien): Die Asurini im Xingu-Gebiet*, in: *Anthropos* Bd. 68, H. 5./6., 1973, S. 801-814

—: *Bearded Indians of the Tropical Forest*, Graz 1976

—: *Spannungsfeld Südamerika*, Graz/Köln 1980

—: *Schamanen am Rio Xingu*, Graz/Wien/Köln 1990

—: *Der Tapir, der an der Himmelsstütze nagt. Mythos und Leben der Kayapo-Indianer*, Graz/Wien/Köln 1994

—: *Der Missionar und die Kulturen*, in: *Internationale katholische Zeitschrift «Communio»*, Heft 6, Köln 1994, S. 556-576

**Müller**, Regina A. Polo: *Asurini do Xingu*, in: *Revista de Antropologia* Vol. 27/28, 1984/1985, S. 91-114

**Nimuendajú**, Curt: *Mapa Etno-Histórico do Brasil e regiões adjacentes: adaptado do mapa de Curt Nimuendajú 1944/Fundação Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*, Rio de Janeiro 1980

**Schlothauer**, Andreas: *Ich war nie Ethnologe, sondern immer Abenteuerer. Peter Duschl*, in: *Kunst&Kontext* Nr. 3, 2012, S. 53-55

—: *Die erste Restitution des Ethnologischen Museums Berlin – gute Absicht und falsche Begründung?*, Report RCMC Berlin, 2018.02 AM

—: *Deutscher Museumsbund – Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten*, in: *Kunst&Kontext* Nr. 18, 2019, S. 52-57

**Soares**, Antônio Cotrim: *Relatório apresentado pelo sertanista sobre contatos com os índios Asurini, PI Koatinemo Funai*, 1971

**Ventura**, Pedro Ernesto Correia: *Identificação ornitológica da plumária Karajá da coleção etnográfica do Museu Nacional, Publicações Avulsas do Museu Nacional Rio de Janeiro*, Nr. 73, 1998

**Verswijver**, Gustaaf: *Kaiapo. Amazonia. The Art of Body Decoration*, Tervuren 1992

—: *Kaiapo - Material culture - Spiritual World*, Frankfurt am Main 1995

—: *Mekranoti. Living Among the Painted People of the Amazon*, München/New York 1996

**Viveiros de Castro**, Eduardo; **Caux**, Camla da, **Heurich**, Guilherme Orandini: *Araweté. Um povo Tupi da Amazônia*, São Paulo 2017

**Viveiros de Castro**, Eduardo: *Arawete. Os Deuses Canibais*, Rio de Janeiro 1981

—: *From the enemy's point of view: humanity and divinity in an Amazonian society*, Chicago 1992

### INTERNET

Socioambiental (Deutsche Übersetzung auf Brasilienportal)

[www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Araweté](http://www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Araweté), (26. April 2020)

[www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Asurini\\_do\\_Xingu](http://www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Asurini_do_Xingu), (26. April 2020)

(Deutsche Übersetzung: [www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/asurini-do-xingu/](http://www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/asurini-do-xingu/))

[www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Mebêngôkre\\_\(Kayapó\)](http://www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Mebêngôkre_(Kayapó)), (26. April 2020)

(Deutsche Übersetzung: [www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/kayapo/](http://www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/kayapo/))

[www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Kayapó\\_Xikrin](http://www.pib.socioambiental.org/pt/Povo:Kayapó_Xikrin), (26. April 2020)

(Deutsche Übersetzung: [www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/kayapo-xikrin/](http://www.brasilienportal.ch/kultur/ureinwohner-in-brasilien/indio-voelker-brasilens/kayapo-xikrin/))

Belo Monte

[www.kooperation-brasilien.org/de/themen/landkonflikte-umwelt/belo-monte](http://www.kooperation-brasilien.org/de/themen/landkonflikte-umwelt/belo-monte), (26. April 2020)

[www.blickpunkt-lateinamerika.de/artikel/studie-belo-monte-wasserkraftwerk-bringt-kaum-wirtschaftlichen-impuls/](http://www.blickpunkt-lateinamerika.de/artikel/studie-belo-monte-wasserkraftwerk-bringt-kaum-wirtschaftlichen-impuls/), (26. April 2020)

### Survival International und Gesellschaft für bedrohte Völker

[www.survivalinternational.de](http://www.survivalinternational.de)

[www.survivalinternational.de/artikel/indigene-brasilien-evangelikaler-missionar](http://www.survivalinternational.de/artikel/indigene-brasilien-evangelikaler-missionar), (26. April 2020)

[www.gfbv.at](http://www.gfbv.at), [www.gfbv.de](http://www.gfbv.de)

### Museum Joanneum

Pressemitteilung vom 9. März 2020 (inklusive Beilagen)

Pressespiegel vom März 2020

Vortragsmanuskript Wolfgang Muchitsch, 17. Juni 2019

### Weltmuseum Wien Archiv

Post 22/1971 Lukesch

Post 46/1983 Lukesch

### Medien

[www.derstandard.de/story/2000115540458/land-steiermark-restituiert-ethnographische-objekte-an-brasilien](http://www.derstandard.de/story/2000115540458/land-steiermark-restituiert-ethnographische-objekte-an-brasilien), (20. April 2020)